

"Es liegt im Interesse unserer Landesverteidigung..."

Autor(en): **Olsansky, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **180 (2014)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Es liegt im Interesse unserer Landesverteidigung...»

Seit ihrer Konstituierung im Jahre 1875 schickt die Schweizer Armee Offiziere zur militärischen Weiterbildung ins Ausland. Umfang und Bedeutung dieser Auslandsendungen sind der breiteren Öffentlichkeit wenig bekannt. Ein Forschungsprojekt der Militärakademie an der ETH Zürich sucht Dimensionen, Auswirkungen und Problemlagen für die Weltkriegszeit aufzuzeigen.

Michael Olsansky

«Von der Batterie Rath gehen wir gegen Westen um Einblick zu gewinnen. Erkennen mit Glas in Ferne Richtung Norden russische Gräben. Werden von russischer Artillerie bemerkt, weil wir weisse Karten haben, und diese unvorsichtigerweise zeigen. Schiessen mit 15 cm Granaten auf uns. Granateinschläge ganz nahe, 50–100 m vor und hinter uns.»¹

Was sich wie die persönlichen Stahlgewittererlebnisse eines Weltkriegsteilnehmers liest, ist tatsächlich ein Auszug aus dem Bericht des Schweizer Oberstlt i Gst Hans Frey über seine Abkommandierung zur deutschen 11. Armee nach Galizien, also an die deutsche Ostfront, datiert vom 18. Juni 1915. Frey schrieb seinen Bericht zu Händen der schweizerischen Generalstabsabteilung, so wie im Verlaufe des Ersten Weltkrieges mehr als 200 in Einzel- oder Gruppenmissionen an ausländische Frontschauplätze abkommandierte schweizerische Offiziere ihre Erlebnisse und Eindrücke zu rapportieren hatten. Unter der Ägide Theophil Sprechers wurden die Berichte dann ausgewertet und als Expertisen für die Weiterentwicklung der schweizerischen Verteidigungsbemühungen herangezogen.

Kompensation fehlender Kriegserfahrung

Was taten aber Offiziere wie Hans Frey auf den Kriegsschauplätzen des Ersten Weltkrieges? Warum bewilligte General Wille laufend solche nicht ungefährlichen Kriegsschauplatzentsendungen Schweizerischer Offiziere? Der Sachverhalt ist vor breiterem Hintergrund zu betrachten. Seit Gründung des modernen schweizerischen Militärwesens im Jahre 1875 schickt die



Schweizer Offiziere an der deutschen Westfront, 1917 (3. von rechts: Oberst Emil Sonderegger). Bilder: Bundesarchiv

Schweizer Armee im Einverständnis mit den politischen Behörden Berufs- und auch Milizoffiziere zu ausländischen Armeen, um dort an Kriegsakademien, Übungen und Manövern «aus den Erfahrungen der letzten Kriege alles für uns Wissenswerte [...] zu erfahren, was wir ihnen im eigenen Land nicht vermitteln können.» Zudem entsandte die Armeeführung bis Mitte des 20. Jahrhunderts auch immer wieder Offiziere zur Beobachtung der Entwicklung des Kriegswesens auf Kriegsschauplätzen in und ausserhalb Europas. Dreh- und Angelpunkt des ganzen Abkommandierungswesens ist somit die Gewinnung von Kriegserfahrung, welche die Schweizer Armee selbst in neuerer Zeit glücklicherweise nie erwerben konnte bzw. musste. Neutralitätspolitisch bedenklich hielten diese Abkommandierungen im 20. Jahrhundert nur Exponenten der äussersten politischen Linken. Die Landesregierung und das armeeunterstützende

politische Spektrum stützten das Abkommandierungswesen einhellig, notabene zu Zeiten, in denen die schweizerische Neutralität weit restriktiver gehandhabt wurde als gegenwärtig (siehe Kasten).

An ausländische Militärakademien und Kriegsschulen

Eine damals wie heute gängige Form der Auslandabkommandierung ist die Entsendung schweizerischer Offiziere an Militärakademien anderer Armeen (heute: Lange Auslandkommandierung LAK). Für das Weltkriegszeitalter mag dabei durchaus einleuchten, dass sich die Schweizer Armee vor allem von den jeweils siegreich gewesenen Armeen Erfahrungen und Erkenntnisse über die moderne Kriegführung zu gewinnen erhoffte. So gingen zwischen 1919 und 1939 14 schweizerische Berufsoffiziere an die Ecole Supérieure de Guerre nach Paris, um dort die Generalstabsausbildung der siegreichen französischen Armee zu absolvieren. Entsprechend entsandte die Armeeführung nach 1945 erstmalig Instruktionsoffiziere

re an Ausbildungsstätten der US-amerikanischen Streitkräfte, eine Praxis, die in den Folgejahrzehnten massiv an Bedeutung gewinnen sollte. Dabei zeigten sich die meisten der abkommandierten Offiziere als durchaus differenzierende Betrachter und Berichterstatter. So warnten sie in der Regel vor blossem Kopieren ausländischer Wehrmodelle oder Kampfweisen und suchten vielmehr, Gesehenes und Erlerntes gegen die hiezulande so vielgepriesenen schweizerischen Wehreigenheiten abzuwägen bzw. mit diesen in Einklang zu bringen.

An Manöver ausländischer Armeen

Eine sehr traditionelle, heute weniger übliche Form der Auslandabkommandierung war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Entsendung schweizerischer Offiziere an Manöver anderer Armeen. Insbesondere in der Zeit vor 1914 und in der Zwischenkriegszeit, als die Schweiz noch kein eigenes Verteidigungsattachéwesen kannte, ermöglichten die Manöverbesuche die Tuchfühlung mit Oberbefehlshabern, Generalstabschefs und höheren Offizieren anderer Armeen. Hochrangige Offiziere reisten dadurch in Friedensjahren durchaus häufiger als Politiker, beinahe jede Armee lud zu ihren grossen Manövern und entsandte im Gegenzug Offiziere zu ausländischen Militärübungen. Somit dienten Manöverentsendun-

Korpskommandant Henri Guisan bei italienischen Manövern mit König Viktor Emanuel III. und Benito Mussolini, 1934.



Kleine Anfrage von NR Leon Nicole (PdA) an den Bundesrat vom 8. Dezember 1949

«Der Bundesrat hat immer versichert, dass sich seine Aussenpolitik völlig ausserhalb des Atlantik-Paktes halte. Ist es ihm aber bekannt, dass die europäische Ausgabe der «New-York Herald Tribune» in ihrer Nummer vom 12. November berichtet, dass sich 45 ausländische Offiziere, worunter auch Schweizer Offiziere, zur Ausbildung

in den Vereinigten Staaten, im Fort Leavenworth befinden? [...] Was hält der Bundesrat von diesen Verlautbarungen? Bedeuten sie etwa, dass der Bundesrat seine Politik gegenüber dem Atlantik-Pakt geändert hat und dass er seine früheren diesbezüglichen Erklärungen widerrufen oder doch bald widerrufen wird?»

Antwort des Bundesrates vom 17. Februar 1950

«Seit Jahrzehnten werden schweizerische Offiziere in Kurse und zu Übungen der Armee anderer Länder abkommandiert, die durch Einladungen zu solchen Besuchen die Möglichkeit bieten. **Es liegt im allgemeinen Interesse unserer Landesverteidigung**, wenn unsere Instruktionsoffiziere auf diesem Wege die Gelegenheit erhalten, Ausbildungsmethoden, Kampfweise, Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung fremder Armeen, die über Kriegserfahrungen verfügen, kennen zu lernen. [So] mach-

ten ungefähr 150 Schweizer Offiziere Studienaufenthalte, von 1920–1949, in der französischen, deutschen, amerikanischen, schwedischen, britischen, italienischen, ungarischen, finnischen, belgischen, österreichischen und tschechoslowakischen Armee. [...] Man wird daher nicht, wie dies Herr Nicole darstellt, irgendeine Beziehung zwischen der Anwesenheit der beiden Schweizeroffiziere in den Vereinigten Staaten und dem Atlantikpakt herstellen können.»²

gen nicht nur der militärischen Fortbildung, sie gehörten auch zu einer Art militärdiplomatischem Protokoll. Es galt, die entscheidenden Köpfe zu kennen, insbesondere die Schrittmacher der internationalen Militärentwicklung. Zudem war es gerade den kriegsunerfahrenen Schweizer Offizieren bei solchen Manövern möglich, neue Waffensysteme sowie neue Kampfverfahren beobachten zu können.

Auf Kriegsschauplätzen

Die heute wohl am exotischsten erscheinende Form der Auslandentsendung war die eingangs exemplifizierte Mission auf Kriegsschauplätze. Sei es die Abkommandierung von Oberst Fritz Gertsch auf den russisch-japanischen Kriegsschauplatz 1904/05, seien es zwei Grossmissionen von etwa drei Dutzend Schweizer Offizieren an die Westfront im Jahre 1917 (die eine Hälfte zum deutschen Heer, die andere zur französischen Armee), sei es eine Abkommandierung zum spanischen Heer während der marokkanischen Aufstände 1925/26 – die Entsendungen zeigten den Schweizer Offizieren die eigentliche Finalität ihres beruflichen Tuns, nämlich den Krieg. Die Offiziere waren zwar nicht im Krieg drin, aber sie waren am Krieg bzw. an der Kriegsentwicklung dran und phy-

sich wesentlich «dranner» als das Schweizer Berufsoffizierskorps des Jahres 2014.

Das Forschungsprojekt

Die Dozentur Militärgeschichte der MILAK hat sich das facettenreiche Phänomen der Auslandabkommandierungen schweizerischer Offiziere für die Weltkriegszeit zum Forschungsprojekt gemacht. Das Projekt will neben klassisch militärgeschichtlichen auch kulturhistorische Aspekte der Gesamtthematik greifbar machen und beispielsweise aufzeigen, welches Frankreich- oder Russlandbild im Schweizer Instruktionsoffizierskorps vorherrschte. Das Hauptkenntnisinteresse gilt jedoch der zentralen Frage der Beobachtung und Adaption der internationalen Militärentwicklung durch die Schweizer Armee. ■

1 Bundesarchiv E 27, 12633

2 Bundesarchiv, E 27, 11824



Hptm
Michael Olsansky
Dr. phil.
Dozent Militärgeschichte
MILAK/ETH Zürich
8903 Birmensdorf